

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1885**

20.12.1885 (No. 152)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-943038](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-943038)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Copie
zeile oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: H. v. Littmann.

für das Großherzogthum Oldenburg

Achter Jahrgang.

152.

Oldenburg, Sonntag, den 20. Dezember.

1885.

Woran leidet heute das ganze Geschäftsleben?

Daran, daß Alles — zu billig ist!

Alles recht billig zu machen, das ist heute das Ziel aller Geschäfts-Thätigkeit. Und man schmeichelt dem Publikum, daß es sich dabei recht gut siehe. Aber das ist nicht wahr! Wir wollen dies an kurzer Hand beweisen.

Die allzubilligen Producte rufen folgende Uebelstände hervor:

1. müssen dabei die Arbeits-Löhne unnatürlich herabgedrückt werden;

2. wird auch der Verdienst des Arbeitgebers und des Wiederverkäufers dabei vermindert. Die Folge davon ist, daß

3. in gewerb- und handeltreibenden Kreisen der Geld-Umlauf immer geringer wird; die arbeitenden Klassen, weil sie schlecht verdienen, haben wenig auszugeben;

4. wird wegen des geringen Verdienstes der Producenten die Unternehmungslust immer geringer und die Arbeitsgelegenheit wird vermindert;

5. die verminderte Arbeits-Gelegenheit erzeugt wieder ein vermehrtes Angebot von Arbeitskräften, und dadurch wieder: Herabdrückung des Arbeits-Lohnes; weitere Verminderung des Geld-Umlaufes in den untern Classen, verminderten Verdienst der Kleinhändler u. c. ;

6. vermindertes Geld-Umlauf und herabgedrückte Löhne bedeuten aber eine Erhöhung des Geldwerthes und dadurch wird der Gegensatz zwischen Besitzenden und Nichtbesitzenden verschärft; die Uebermacht des Großcapitalis wird immer erdrückender — umsomehr, da das in den untern Schichten fehlende Geld sich in einzelnen Händen zusammenzieht.

Was nützen nun schließlich die billigsten Waaren den arbeitenden Classen, die keine Arbeit und keinen Verdienst haben? — Es muß sich notwendiger Weise überall eine verminderte Kaufkraft — eine verminderte Consum-Fähigkeit zeigen. Der Händler glaubt nun abermals durch Herabsetzung der Preise die

Kaufkraft steigern und die Kundschaft heranlocken zu müssen. Er sucht sich wiederum durch Herabdrückung der Löhne, durch geringere Qualität u. c. schadlos zu halten. So geht es fort und so haben wir die Schlange, die sich in den Schwanz beißt und sich selber verzehrt.

Das ist der Grundzug der ganzen heutigen Wirtschaftsmethode und sie erzeugt einen Zustand, der sich stetig steigert. Mit den angeführten Uebelständen ist aber die Reihe der Schattenseiten dieser Methode noch lange nicht erschöpft. Die nothwendig überhandnehmende Verschlechterung der Producte, Massen-Fabrikation von Schundware, eine bis zur Verzweiflung gesteigerte Concurrenz-Treiberei, allmälige Verarmung und überhandnehmende Verschuldung aller untern und mittleren Schichten, vermehrtes Bummelthum, vermehrte Frauen- und Kinder-Arbeit, zerstücktes Familienleben, Verfall der Sittlichkeit, körperlicher Verfall der arbeitenden Classen, überhandnehmende Trunksucht, Verbrechen, Selbstmorde u. s. w. — sind die weiteren successiven Folgen dieser Wirtschaftsmethode, eines Schritt für Schritt aus dem anderen hervorgehend.

Die Maschine, die eine Erleichterung für die arbeitenden Classen sein sollte, wird zu einem Concurranten, — zu einem Feinde derselben, denn sie bewirkt wiederum nur — Verbilligerung der Producte — ohne daß Jemand Nutzen davon hätte.

Wie Vieles würde im Nu sich ändern, wenn — zunächst die, die es können — ohne Handel anständige Preise für Alles zahlen wollten, was sie kaufen und herstellen lassen.

Der besser gelohnte Producent und Unternehmer könnte den Arbeitern bessere Löhne zahlen; der Arbeiter, der ja das Geld nicht verschluckt, sondern wieder ausgiebt, würde kaufkräftiger (consumfähiger) sein. Die kleineren Geschäfte würden sich heben; es wird Geld in den untern Schichten circuliren und seine belebende Wirkung auf alle Verkehrsverhältnisse äußern. Vermehrter Verdienst würde die Unternehmungslust steigern, die Arbeits-Gelegenheit vermehren, das Bummelthum beseitigen, dem sittlichen und leiblichen Verfall Einhalt thun, einen soliden Zug im Ge-

schäftsleben erzeugen, solidere Waaren entstehen, das Familienleben wieder gesunden lassen und überall Zufriedenheit, Behagen — ja mit der Zeit Wohlstand schaffen.

Zu der Erkenntniß, daß gute Preise der allgemeinen Wohlfahrt förderlich sind, beweist die Schweiz, wo zwar Alles theuer aber auch solid ist, und dabei Jedermann sein gutes Auskommen hat.

Die gefährlichsten Feinde des Volkswohlstandes sind deshalb die „Billigmacher!“ — Die Leute, die ohne Noth — sei es als Händler oder als Käufer immermehr herabzudrücken suchen!

Willst Du ein wahrer Freund des Volkes sein, so lerne anständige Preise und Löhne zahlen!

Jene Leute sind Heuchler, die immer nach „Billigkeit“ schreien und sich stellen, als würde die Existenz des Volkes gefährdet, wenn man ihm „das Leben vertheuert!“

Wozu sorgen sich Jene so sehr um die Taschen des Volkes, in denen doch nichts drin ist?

Heuchler sind sie allzumal!
Das Brod ist dann am theuersten, wenn das Pfund 5 Pfennige kostet, aber der Mann nur 3 Groschen den Tag verdient!

Laßt das Volk verdienen, so braucht es bei seinen Einkäufen nicht um Pfennige zu kaufem!

Tagesbericht.

Der Kaiser, der sich des besten Wohlseins erfreut, hatte am Mittwoch Nachmittag eine längere Konferenz mit dem Minister v. Puttkamer.

Am Tag des 25jährigen Regierungs-Jubiläums des Kaisers und Königs wird in dem am Sonntag, den 3. Januar, abzuhaltenden Gottesdienst folgendes allgemeine Kirchengebet eingeschaltet werden:

„Laß, o Herr, Deine Gnade groß werden über den Kaiser, unseren König und Herrn, und wie Du 25 Jahre lang die Regierung in seiner Hand behalten, ihn dabei aus großen Gefahren errettest, in Krieg und in Frieden, mit Barmherzigkeit überschüttet und mit Ehren gekrönt hast — gepriesen sei dafür Dein heil-

Die Lieblingkinder.

Novelle von M. Gerbrandt.

Unberechtigter Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Er ergriff ihre Hand, als sie geendet. Sie wandte sich langsam herum, ihre Augen standen voll Thränen. Lang tauchten ihre Blicke in einander. Er athmete tief, und sie, zitternd neben dem erregten Manne stehend, sah nicht, aber sie fühlte den Moment nahen, wo er sie stürmisch in seine Arme ziehen und heiße Küsse auf ihr Antlitz drücken würde. —

„Alexander! — Valerie! Seit Ihr noch dort?“ erklang plötzlich von unten her eine Stimme. Und auf die rasch erfolgende Antwort fuhr Alphons, fort: „Na, dann bitte kommt schleunigst herab, die anderen Herrschaften aus der Stadt sind schon angelangt, und Leonie steht hier reumüthig — aber kommt nur vorerst zum Vorschein!“

Starlow hatte unwillig die Lippen zusammengepreßt. Ehe er aber noch ein Wort sprechen konnte, hatte sich Valerie schon in ihrer stillen, resignirten Art, ohne Murren, ohne Klagen, zum Rückweg gewandt. Er folgte ihr dicht auf dem Fuße, die schlank, anmuthige Gestalt betrachtend, wie sie langsam, aber sicher den abschüssigen Pfad hinabschritt. Da rollte ein Stein, auf den sie den Fuß gesetzt, sie strauchelte — im nächsten Moment hatte er den Arm um sie geschlungen, sie aufgehoben, und nun trug er sie, die glühende Wange an ihre Stirn gelehnt, den Hügel hinab, um sie genau in dem Augenblick niederzulegen, als Alphons unten des Gebüsch theilte und, die vermeinte Leonie am Arm, zum Vorschein kam.

Sie sahen sich an — noch ein letztes Mal, und dann waren sie getrennt und nicht mehr allein. —

Es sei ein allerliebster Tag gewesen, meinten Alle, als man am Abend nach der Stadt zurückkehrte; man habe noch nie an einer so hübschen Waldpartie theilgenommen, und wenn dieselbe auch nicht, wie erwartet worden, eine Verlobung zu Tage gefördert habe, so werde man sich doch noch lange dieses Nachmittags erinnern.

Valerie meinte dies auch. Sie hatte sich nicht stören lassen durch die Anwesenheit der Uebrigen und dadurch, daß Alexander v. Starlow, wie immer, von allen Seiten in Anspruch genommen worden. Sie konnte lächelnd zusehen, wenn er mit Anderen tanzte, die ihre verführerischsten Blicke an ihn verschwenden. Sie wußte ja, daß er nur zerstreut darauf achtete, und daß er bald wieder vor ihr stehen würde und daß er nur für sie heute das sonnige Ausfluchten der Augen, das strahlende Lächeln hatte.

Man befand sich auf dem Heimwege. Alexander hatte sich am Wagen verabschiedet, war — dies wunderte Valerie ein wenig — von Mama und Alphons mit gewohnter Liebenswürdigkeit entlassen worden und hatte beim Abschied noch einmal, unbekümmert um die Uebrigen, recht herzlich Valerians Hand gedrückt. —

Man war sehr deprimirter Stimmung im Wagen. Mama sprach gar nicht, sondern blickte mit finsterner Stirn, ohne eine Miene zu verziehen, vor sich hin. Alphons war verdrießlich, und Leonie sah aus wie ein krankes Vögelchen.

Dahin im Salon hallten sich die langsam aufgestiegenen Wetterwolken dichter über Valerians Haupte zusammen. Alphons zankte mit dem Diener, der das Gepäck vom Wagen hereintrug und jagte ihn schließlich aus dem Zimmer. Frau Wolter schritt langsam auf und nieder, und die Schleppe ihres schweren braungelben Atlaskleides zog ebenso langsam hinter ihr her. Leonie

warf sich auf das Sopha und stöhnte herzzerbrechend, als wenn ihr das größte Unglück passirt wäre.

Valerie stand isolirt von den Uebrigen, an den Hügel gelehnt. Ihr Herz schlug so laut, daß sie jeden einzelnen Schlag hätte zählen können. Sie hatte nur den einen dumpfen Gedanken: Jetzt ist dein Glück aus, Arthur ist nicht da, und du bist verloren!“

Noch nach langen, langen Jahren stand so deutlich wie heute vor ihrem Geist dieser Abend im Salon, der die jungen Blüthen ihres Lebens abstreifte mit einem einzigen Schlag. —

Leonie ging jetzt, da ihr Stöhnen unbeachtet blieb, in lautes Weinen über.

„Was fehlt Dir eigentlich?“ rief Alphons verdrießlich.

„Was ihr fehlt?“ sprach die Mutter mit Nachdruck, indem sie vor Valerie stehen blieb und die Augenbrauen zusammenzog.

Das junge Mädchen blickte schein und angstvoll zu ihr auf.

„Das kannst Du fragen!“ fuhr Frau Wolter fort. „An einem Tage, wo ihr das Liebste geraubt wurde, das sie besaß, und dazu von ihrer eigenen Schwester? — Sage Du“ — sie trat Valerie noch einen Schritt näher — „wie kommst Du dazu, Dir vor den Augen deiner Mutter solch ein Betragen zu gestatten?“

„Ja,“ fiel Alphons ein, „tactlos war es über alle Maßen, Valerie, und unbesonnen dazu. Denn das bildest Du Dir doch nicht ein, daß er sich im Ernst in Dich verlieben wird? Sonst wollte ich Dir vor schlagen, einen Blick in den Spiegel zu thun.“ —

Die Mutter lachte höherrisch auf, und Leonie hob interessiert ihr Köpfchen. — „Alexander hat sehen wollen,“ fuhr Alphons fort, „wie leicht er einem Mädchen, trotzdem er so gut wie als Verlobter gilt, dennoch den Kopf

liger Name! — so sei auch ferner sein Schirm und sein Schild und sein großer Lohn, bewahre ihm noch Geist, Seele und Leib in rüstiger Kraft und setze ihn nach wie vor unserem Volk und Land zu bleibenden Segen. Amen.“

Als Kaiser Alexander von Rußland den Battenberger aus den russischen Armeelisten streichen ließ, erlaubten wir uns die schüchterne Bemerkung, Kaiser Alexander scheine ein sehr leidenschaftlicher Herr zu sein. Und jetzt? Jetzt erleben wir die Genugthuung, daß man sich in St. Petersburg die Köpfe darüber zerbricht, wie dieser Fehler wieder gut zu machen sei. Wenn wir uns einen Vorschlag erlauben dürfen — aber, wohl gemerkt, Prügel sind ausgeschlossen! — dann gesteht man im heiligen Rußland die Uebereilung einfach ein, macht den Battenberger wieder zum General, giebt ihm auch sonst noch ein gutes Zeugniß und einen Großkrascha dazu. Auch wir haben nicht übel Lust, Herrn Alexander I. von Bulgarien mit unserem Sternlein auszuzeichnen, denn er hat sich gar brav gehalten. Was die Militärkommission betrifft, so sind alle Großmächte einverstanden, sie verlangen jedoch, daß sich Serben sowohl wie Bulgaren den Entscheidungen der Kommission unterwerfen, und zwar ohne Murren!

Aus Spanien kann heute Gutes berichtet werden. Die Konservativen, an deren Spitze der bisherige Ministerpräsident Canovas steht, haben beschlossen, das neue liberale Kabinett kräftig zu unterstützen. Nur Herr Romero Robledo, der bisherige Minister des Innern, sßt abwärts und grollt. Am 26. ds. Mts. treten die Cortes zusammen, am 28. sollen die Wahlen des Präsidiums erfolgen und am 29. wird die Königin den Eid vor dem Kongreß leisten. Dann denkt der Finanzminister einen Gesetzentwurf zur Verbesserung der Finanzen einzubringen, in dem der Verkauf der Staatswäldungen vorgeschlagen werden wird. Dieser letztere Vorschlag hat schon einmal zu einem liberalen Kabinett geführt.

Am 15. d. Mts. ist der König Ferdinand von Portugal gestorben. Er war der Vater des 1861 gestorbenen Königs Pedro V., während dessen Minderjährigkeit er die Regentschaft führte, und des jetzt regierenden Königs Luiz. Die verstorbene Gemahlin des Prinzen Georg von Sachsen war ebenfalls seine Tochter.

König Leopold von Belgien hatte ein eigenhändiges Schreiben an den Fürsten Bismarck gerichtet, um die Wahl Antwerpens zum Anlegehafen für die deutschen Postdampfer durchzusetzen. Fürst Bismarck antwortete sofort, Deutschland werde den Wunsch des Königs erfüllen, da derselbe mit den Interessen des Deutschen Reiches zusammenfiele.

In den ersten Jahren sind mehr als 10 000 Elßaß-Lothringer nach Frankreich ausgewandert, um dem deutschen Militärdienst zu entgehen. Sie haben aber ein Haar darin gefunden, denn sie wurden meist in die Fremdenlegion gesteckt und in den letzten Jahren nach Tongking geschickt, wo es ihnen schlecht genug ging. Die Heimgebliebenen haben sich ein

Beispiel daran genommen, wie die jüngste Zählung zeigt.

Schneekürme im Balkan, Schnee auf den Schlachtfeldern. Schnee in den Truppenlagern — das läßt die sich gegenüberstehenden Serben und Bulgaren einen baldigen formellen Waffenstillstand und den sich daran anschließenden Frieden dringend wünschen; denn laut Belgrader Nachrichten sind in den vergangenen Nächten viele Vorposten erfroren und in den Lagern mag es nicht viel angenehmer sein. Nachdem die internationale Kommission vor Piroc eingetroffen ist, wird denn auch wohl der Abschluß des Waffenstillstandes nicht lange auf sich warten lassen.

Die Pforte, die nun keinen Kommissar nach Ost-rumelien senden wird (derselbe würde doch nur wieder fortgejagt und auf Gewalt wollen es die Turken nicht ankommen lassen) hat ein Rundschreiben an die Mächte geschickt, darin die Beschlüsse der Konstantinopeler Vorkonferenz zusammengestellt und dann die Versicherung gegeben, sie sei stets befreit gewesen, die Beschlüsse auf friedlichem Wege zur Ausführung zu bringen. Nun möchten sich doch auch die Mächte einigen, damit jeder kriegerischen Entwicklung vorgebeugt werde.

Im Sudan ist die Lage anhaltend beunruhigend. Das englische Ministerium hat beschlossen, Dongola nicht wieder zu besetzen. Der vom Sultan nach Aegypten geschickte Muftiar Pascha hat den Auftrag, mit den Rebellen zu verhandeln; dabei wird aber schwerlich etwas herauskommen, denn der neue „Kalif“ Abdullah, der jetzt an Stelle des verstorbenen Mahdi der Oberführer der Sudanesen ist, hat „Vernichtung aller Ungläubigen“ auf seine Fahne geschrieben.

In Aegypten ist das Urtheil wieder im Zuge. Am vergangenen Sonntag hat eine aus etwa 3000 Mann bestehende Schaar von Aufständischen das 2 Meilen nördlich von Koiha gelegene Nograkeh angegriffen, ist aber von der ägyptischen Besatzung, die aus 200 Mann bestand und von einem englischen Offizier befehligt wurde, unter beträchtlichen Verlusten zurückgeworfen worden.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 19. Dezember.

Die Siemens'schen Gas-Regenerativ-Brenner scheinen, durch ihre große Leuchtkraft und den im Verhältniß dazu geringen Gasverbrauch, sowie durch die damit zu erreichende vorzügliche Ventilation, hier in Aufnahme zu kommen. Die erste mit diesem Brenner versehene Gaslampe wird seit ungefähr 3 Jahren in der hiesigen öffentlichen Badeanstalt zur Beleuchtung der Schwimmhalle benutzt. Bald darauf folgte die Firma C. G. Büsing, und in diesem Jahre die Firma Ed. Schauenburg. Seit vorgestern Abend brennen zwei solcher Lampen im Wartesaal erster und zweiter Klasse des hiesigen Bahnhofgebäudes und wie uns mitgeteilt wird, sollen noch mehrere solche Brenner in hiesiger Stadt zur Anwendung kommen.

verdrehen könnte, und Du bist bereitwillig in die Falle gegangen —“

„Schweige!“ unterbrach ihn Valerie, sich aufrichtend, mit glühenden Wangen. „Mit Dir habe ich nicht zu verhandeln, Du bist unmännlich, Du bist roh —“

„Was fällt Dir ein? rief die Mutter im höchsten Zorn und schüttelte heftig den Arm des jungen Mädchens. „Es scheint, Du willst die Richtende spielen, anstatt im Schuldbewußtsein Deine Stirn zu senken und die verdiente Anklage hinzunehmen?“

„O, Mama, laß sie — nicht doch!“ rief Leonie weinend, indem sie sich dazwischen warf. „Ach, Valerie, ich bin so unglücklich!“ sie schlang die Arme um den Hals der Schwester und brach von Neuem in Schluchzen aus. „Nicht wahr? Er verachtet mich jetzt? Was sagt er von mir? Habe ich ihn verloren? O Valerie, habe ich ihn verloren?“

Die Mutter schlug die Hände vor das Antlitz. Alphonse stellte sich vor die Gruppe hin, nickte Valerie zu und sprach: „Siehst Du, was Du angefistelt hast?“

Valerie zog die Schwester an sich: „Weine nicht, Leonie, ich, — o Gott, Mama, ich habe ja nichts Böses gethan!“

In diesem Moment öffnete sich die Thür, und Herr Wolter, den Geschäft den Tag über an's Haus geseselt hatten, trat ein. Ohne die Aufregung sämtlicher Anwesenden zu gewahren, schritt er auf seine Familie zu und sagte, halb seine Gattin, halb Valerie anblickend:

„Eine Neuigkeit! Diesen Nachmittag war Bergen bei mir und —“

Valerie, die beim Eintritt des Vaters mit noch einmal schwach sich regender Hoffnung zu ihm aufgeschaut, machte, da sie ahnte, was er sagen wollte, eine Bewegung des Schreckens.

„Am Valeriens Hand von mir zu erbitten,“ vollendete Herr Wolter unbeirrt.

„Das ist ein Wind des Himmels, Dein schreiendes Unrecht von heute gut zu machen, Valerie,“ rief die Mutter.

„Ich habe ja aber nichts Böses gethan,“ stammelte das junge Mädchen fast unhörbar.

„Nichts Böses — nein bewahre!“ spottete Alphonse, sich zwischen die Eltern drängend. „Es war mehr Deine Lebenswürdigkeit als Deine Bosheit dabei im Spiel, wie?“

„Werde ich bald aufgeklärt werden, um was es sich hier handelt?“ sprach der Vater ungeduldig.

„Frage nicht! entgegnete die Gattin wie beschwichtigend. „Valerie mag es mir Dank wissen, wenn ich Dir ihr heutiges Betragen nicht im Einzelnen schildere, ihre berechnete Koketterie, ihre —“

„Aber Mama!“ rief Valerie, der es vor den Augen zu flimmern begann, „es war ja ganz zufällig — ich — ich habe ja nicht —“

„Unterbrich Deine Mutter nicht!“ herrschte der Vater sie an. — „Koketterie, sagst Du, Malwine?“

Um es kurz zu sagen: Valerie hat Starke, der sich bekanntlich für Valerie interessirte, seit er sie zum ersten Mal gesehen, und der den heutigen Ausflug offenbar mit speciellen Absichten arrangirte, durch ein Betragen, für das sie wohl schwerlich eine passende Bezeichnung finden dürfte, wenn sie es nicht kokett genannt hören will, bewogen, Leonie und uns durch plötzliche Vernachlässigung vor der ganzen Gesellschaft bloßzustellen. Ich weiß wirklich nicht, wie ich nach diesem Tage meinen Bekannten gegenüber treten soll.“

Der Frau Wolter war recht gut bekannt, daß ihr Gatte nichts mehr schenkte, als einen Klatsch vor der Welt. Leonie ließ jetzt Valerie los, warf sich an die Brust des Vaters und rief laut aufweinend; „O Gott, Papa!“

Die Weihnachts-Ausstellungen der hiesigen Buchhandlungen, und zwar der Schulze'schen Hofbuchhandlung (Schwarz), der Ferd. Schmidt'schen Buchhandlung (Segelken), sowie diejenigen der Firmen Bültmann und Gerriets und G. Hingen, bieten des Interessanten und Wertvollen so viel, daß es für den Bücher- und Literatur-Freund eine wahre Lust ist, diese Schätze in Augenschein nehmen zu dürfen. Wer daher seinen Familienangehörigen zu Weihnachten etwas wirklich Gediegenes, Belehrendes und Herz und Geist Beredelndes schenken will, dem empfehlen wir, den Ausstellungen der einen oder anderen der oben genannten Firmen einen Besuch zu machen. Was er dort acquirirt, hat keinen oberflächlichen, sondern dauernden Werth. Wir möchten daher wünschen, daß der Weihnachtsmann recht viel von diesen herrlichen Literaturschätzen verschenken möchte, nicht zu vergessen der prächtigen Bilderbücher für unsere Kleinen.

Eingang, Perron und Ausgänge des hiesigen Bahnhofs werden vom nächsten Donnerstag ab elektrische Beleuchtung erhalten. Die betreffenden Lampen sind bereits seit mehreren Tagen angebracht. Dagegen bleibt in den inneren Räumen die Gasbeleuchtung nach wie vor bestehen. Der Wartesaal erster und zweiter Klasse hat seit vorgestern zwei mächtig große Gaslampen erhalten, welche denselben tageshell erleuchten.

Mit Rücksicht auf den Weihnachts-Paket-Verkehr werden die Paket-Annahme- und Ausgabestellen des hiesigen Kaiserlichen Postamts am Sonntag von 8 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends ununterbrochen geöffnet sein.

Es kann nunmehr als bestimmt mitgeteilt werden, daß der Oldenburger Schützenhof vom 1. Mai 1886 ab auf 6 Jahre an Herrn Louis Nolte, seitheriger Inhaber des Gesellschaftshauses in Hannover, verpachtet worden ist.

Heute Mittag halb 1 Uhr wurden die Bewohner unserer Stadt durch Feuerlärm erschreckt, und hieß es, daß eine der Infanterie-Casernen brenne. Glücklicherweise war es nur ein „blinder“ Feuerlärm, eine sog. „Feuerlärmprobe“, um nämlich festzustellen, in welcher kürzester Zeit bei einem etwaigen Brande Mannschaften und Spritzen zur Brandstelle sein können. Gleichzeitig wurden an der betreffenden Kaserne Sprüß- u. i. w. Versuche angestellt. Wenn sich nun auch die gute Absicht eines solchen „blinden“ Feuerlärms nicht verkennen läßt, so entsteht dadurch auch wieder auf der andern Seite leicht der Uebelstand, daß bei wirklichem Brande das betr. Signal ebenfalls für ein „blindes“ gehalten und nicht beachtet wird. So hat alles in der Welt seine Licht- und Schattenseiten.

Die Tapissier-Geschäfte der Firmen: Fricke und Grube, C. Bruhn, A. Donzelmann und Eggerking bieten sämmtlich Alles auf, die Kauflust anzuregen. Es finden sich in den genannten Geschäften viele hübsche Gegenstände für den Weihnachtstisch.

Seine Augen wurden feucht. Er küßte Leonie, zog sie an sich und richtete dann über ihr Haupt hinweg den finsternen Blick auf Valerie. Sie hatte eben noch das hilfselehende Auge hoffend auf sein Antlitz gewandt, senkte aber jetzt angstvoll, vernichtet die Lider. Alphonse, der eine leicht bewegliche Natur war und wider Willen heute immer an Arthur's Bitten denken mußte, wandte sich plötzlich ab, ging an das nächste Fenster und brummte halblaut:

„Macht die Geschichte wenigstens nicht eine Ewigkeit lang.“

„Valerie,“ sagte der Vater in ruhigem Ton, der aber keinen Widerspruch zuließ, „es war Dir längst bekannt, daß mein Freund, der Kaufmann Bergen, mit der Absicht umging, um Deine Hand zu werden. Du hast niemals Abneigung gegen diese Heirath gezeigt, hast seine Annäherung nie zurück gewiesen — es hieße also, den Mann tödtlich beleidigen, wollten wir jetzt seinen Antrag ablehnen. Dennoch würde ich weniger auf einen raschen Entschluß dringen, wenn nicht die Begebenheiten des heutigen Tages, wie Deine Mama sie mir andeutet, vor den Augen der Gesellschaft eine Sühne verlangten.“

„Wir sind compromittirt, wenn nicht morgen noch Valeriens Verlobung bekannt gemacht wird,“ fiel Frau Wolter ein.

„Geh also, Valerie, und komme morgen mit der Nachricht wieder, daß Du Deine Schuld von heute gut machen willst,“ fuhr der Vater fort, „Du warst uns ja immer eine gehorsame, sanfte Tochter. — Es thut mir leid, mein Kind, daß so kurz vor Thores'schlus Dein Herz vielleicht einer schönen Täuschung unterlag — aber Valerie, eine Täuschung muß man ja unter allen Umständen auströten.“

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Wir bringen hierdurch zur Anzeige, daß vom 1. Januar 1886 ab für neue Einlagen folgende Zinsbedingungen gelten:

Wir vergüten

- 1) für Einlagen mit halbjähriger Kündigung $\frac{1}{2}\%$ unter dem jeweiligen Discout der Deutschen Reichsbank, mindestens aber $3\frac{1}{2}\%$, höchstens $4\frac{1}{2}\%$ p. a.
- 2) für Einlagen mit 3monatlicher Kündigung 3% p. a.
- 3) für Einlagen mit 14tägiger Kündigung und für Guthaben bei dem Chekbüreau $2\frac{1}{2}\%$ p. a.

Oldenburgische Spar- und Leih-Bank.

Thorade. Propping. Jaspers.

Empfehle mein Lager von Uhren aller Art zu den billigsten Preisen.

Ad. Winckler, Uhrmacher, Langestr. 70.

Apfelsinen, Stück 5 Pf., Duzend 50 Pf., trafen ein

B. vor Mohr.

Ganz vorzüglichen **Bayrischen Schweizerkäse**, $\frac{1}{2}$ Kg. 80 Pf., bei größeren Stücken 75 Pf. empfiehlt

B. vor Mohr.

H. Rogge's Handlung.

150 Herren-Neberzieher, Röcke, Hosen, Westen und Uniform-Paletots, 12 goldne Uhren, 7 goldne Ketten, 50 silb. Cylinder- und Remontoir-Uhren, 1 Regulateur, 12 Wanduhren, goldne Ringe, Brochen, Ohrringe und Silberfaden, 20 neue Delbilder, 30 neue Spiegel, 4 Nähmaschinen, 1 ganz große Spiel-dose mit Trommel und Glockenspiel, 1 schönes Kunstwerk mit Mechanik und großes Lager von Möbeln und sonstigen Sachen, empfiehlt zu jeden nur annehmbaren Preise

Heinr. Rogge,
Häufigstr. Nr. 8-9 am Mark.

Zum Festbedarf

empfehle feinstes **Weizenmehl** und täglich frischen **Gest.**

Aug. Fimmen,
Ziegelhoffstr.

Deutsche Reichsfechtchule.

Verband Oldenburg.

Am Sonntag, den 20. Dezember 1885 in der „Union“:

Großer

Gesellschafts-Abend

unter gütiger Mitwirkung des Herrn Concertmeisters **Echold**, der Kapelle des 91. Inf.-Regts. unter Leitung des Herrn Musik-dir. **Hüttner**, und sehr geschätzter Dilettanten.

Saalloffnung $7\frac{1}{2}$ Uhr. Anfang 8 Uhr.
Entree 75 Pf.

Billets zu 50 Pf. sind im Vorverkauf zu haben bei den Herren **J. D. Willers**, Heiligengeiststraße, **W. Nolte**, Langestraße, in der Buchhandlung von **Hiltmann** und **Gerriets**, im „Neuen Hause“, in der „Union“ und **Gilers** Restauration.

$\frac{3}{4}$ des Ertrages sind zu einer Weihnachtsbescheerung für hiesige arme Kinder bestimmt.

Hollmanns Hotel.

Oldenburger Zither-Club.

Am Sonntag, den 20. Dezember:

Grosser Gesellschafts-Abend

mit ganz neuem Programm.

Entree 30 Pf. Anfang 7 Uhr.

Der Ertrag ist zum Besten des Oldenburger Waisenhauses bestimmt. Der Vorstand.

Karten im Vorverkauf sind zu haben bei Herrn **Bernuß**, Peters Restaurant und **Hollmanns** Hotel.

Weihnachts-Ausstellung.

Zu Weihnachtsgeschenken passend empfehle eine recht hübsche Auswahl in:

Garnirten Hüten, 50% unter Preis.

Schürzen, von den einfachsten bis zu den elegantesten.

Spitzen-Voulans, Meter 2.50, 4.00 und 5.50.

Glacée-Handschuhe für Damen und Herren, ausgezeichnete Qualität.

Herren-Cravatten in großartiger Auswahl.

Herren- und Knaben-Filzhüte in den neuesten u. feinsten Formen.

G. Horn.

Das Cigarren- und Taback-Geschäft

von G. Kollstede

empfehle außer einem großen Lager gut abgelagerter Cigarren im Preise von Mk. 25 bis 500, zu

Weihnachts-Geschenken

besonders geeignet: **Cigarren** hochfeiner Qualitäten in sehr eleganten $\frac{1}{20}$ und $\frac{1}{40}$ Packungen.

Vor Weihnachten einlaufende Ordres im Betrage von mindestens Mk. 10 werden franco ohne Berechnung des Portos versandt.

Weihnachts-Ausstellung.

Empfehle mein geschmackvolles braunes und weißes Christzeug in bekannter Güte, Aufschnitt, hübsche Baumkuchen, Marzipan, braune Kuchen, sowie alle anderen feineren Conditoreisachen.

Aug. Fimmen, Ziegelhoffstr.

Große Weihnachts-Ausstellung

in feinstem Lübecker Marzipan, Tannenbaumconfect, Dessertbonbons, Chocoladen, Biscuits, Knallbonbons und Bonbonnieren.

Christian Wolken,

Chocoladen- und Bonbonsfabrik, Glisenstr. 2.

Das Neueste & Feinste

in

Herren- u. Knaben-Hüten

zu bekannt billigen Preisen. — Hüte schon von Mk. 2,50 an in nur guter Qualität.

Ferd. Bernard,
Oldenburg, Schüttingstr. 11.

Club „Hilgesdor.“

Am Sonntag, den 20. Dezember:

1. Gesellschafts-Abend

im Vereinslokal (Oldenburger Hof, Nelkenstraße) mit reichhaltigem Programm. — Nichtmitglieder haben Zutritt gegen ein Entree von 30 Pf.

Der Vorstand.